



**ADMISSION AU COLLEGE UNIVERSITAIRE**

Samedi 21 février 2015

**ALLEMAND**

durée de l'épreuve : 1h30 – coefficient 1

**IMPORTANT**

Le sujet est paginé de 1 à 3. Veuillez vérifier que vous avez bien toutes les pages.  
En cas d'anomalie, avertissez le surveillant.

Les pages centrales contiennent le texte que vous ne devez pas rendre avec votre copie. Aucune annotation ne sera prise en compte.

Les réponses aux questions ne devront pas excéder l'espace qui leur est réservé.

**PARTIE RESERVEE A LA CORRECTION**

Détail des notes

I. Compréhension du texte /10

II. Essai /10

TOTAL : /20

---

Note après harmonisation : /20

Commentaires

## I. TEXTVERSTÄNDNIS

Lesen Sie den vorliegenden Artikel aufmerksam durch und beantworten Sie die folgenden Fragen auf Deutsch. Benutzen Sie dazu die im Artikel enthaltenen Informationen, ohne diese zu kopieren.

1. Was ist den DACHL-Staaten gemeinsam und ist die Bezeichnung "DACHL-Staaten" dem Autor nach eine richtige Bezeichnung für Germanofonie?

---

---

---

---

---

2. Aus welchen Gründen könnte Polen an den Gipfeltreffen der Germanofonie eingeladen werden und warum ist es nicht der Fall?

---

---

---

---

---

3. Inwiefern kann man die Schweizer Diplomatie als Ausnahme ansehen?

---

---

---

---

---

4. Spielt dem Text nach die Germanofonie generell in der Diplomatie eine Rolle?

---

---

---

---

---

**TEXTE A CONSERVER PAR LE CANDIDAT**

NE PAS RENDRE LE TEXTE AVEC VOTRE COPIE.  
AUCUNE ANNOTATION NE SERA PRISE EN COMPTE POUR LA  
CORRECTION.

## ADMISSION AU COLLEGE UNIVERSITAIRE

Samedi 21 février 2015

ALLEMAND

durée de l'épreuve : 1h30 – coefficient 1

### Zu viel Germanofonie schadet dem Geschäft

Von Simon Gemperli

Wie viele deutschsprachige Länder gibt es? Es fehlt eine eindeutige Definition. An den regelmässigen Treffen der deutschsprachigen Länder erscheinen in der Regel die so genannten DACHL-Staaten, also Deutschland, Österreich, Schweiz und Liechtenstein. Manchmal wird ein L für Luxemburg angehängt, beispielsweise am Innenministertreffen, das am Freitag in Zürich stattfand. Im Oktober war beim Treffen der Staatsoberhäupter in Rostock auch noch Belgien dabei. Mit der Frage konfrontiert, nach welchen Kriterien bei diesen Treffen eingeladen werde, sagte der Bundesratssprecher André Simonazzi kürzlich, Bundespräsident Joachim Gauck habe fünf Staatsoberhäupter eingeladen, folglich gebe es sechs deutschsprachige Länder. Basta.

Ganz zufällig ist diese Auswahl nicht, schliesslich wird Deutsch in sechs Staaten auf nationaler Ebene als Amtssprache verwendet. Es gibt aber Potenzial für weitere Gäste an den Gipfeltreffen. In Italien ist Deutsch auf regionaler Ebene Amtssprache, rund 300 000 Südtiroler bezeichnen es als ihre Muttersprache. Bundespräsident Gauck hätte sogar eine gute Begründung, um das Nachbarland Polen einzuladen. Dort ist Deutsch in manchen Kommunen Amtssprache. Dass Berlin von einer Einladung Warschaws absah, ist vor dem Hintergrund der Geschichte beider Länder nachvollziehbar. Allerdings gibt es in Polen siebenmal mehr Personen deutscher Muttersprache als in Belgien. Lässt man das Kriterium der Amtssprache weg, könnte Frankreich mit über einer Million Deutschsprachigen insbesondere im Elsass einen Beobachterstatus beantragen. Dasselbe gilt für Namibia, wo Deutsch auf kommunaler Ebene immer noch Amtssprache ist.

In der real existierenden Germanofonie, die zwischen vier und sechs Länder umfasst, geht man betont freundlich und unverbindlich miteinander um, man trifft sich regelmässig, um bilaterale und multilaterale Fragen zu erörtern. Dass nicht immer alle Protagonisten perfekt Deutsch sprechen, lockert die Veranstaltungen auf. Ein einheitlicher Akteur in den internationalen Beziehungen sind die deutschsprachigen Länder nicht – nur schon deshalb, weil Deutschland nicht im Rahmen einer deutschsprachigen Allianz Machtpolitik betreiben kann. Hin und wieder spielt die Schweizer Diplomatie die deutschsprachige Karte. Sie koordinierte unter anderem einen Vorstoss für die Abschaffung der Todesstrafe und reichte im Uno-Menschenrechtsrat eine Initiative für den Schutz der Privatsphäre ein – beides im Namen von vier deutschsprachigen Ländern.

Die Germanofonie spielt in der Diplomatie trotzdem eine Rolle. Diplomaten beschreiben die Zusammenarbeit mit den anderen deutschsprachigen Ländern als angenehm, effizient und produktiv. Die kulturellen Gemeinsamkeiten sind grösser, als man zugibt, ganz anders als die vor allem von Paris

aus orchestrierte Frankophonie, die von Quebec bis nach Kongo-Kinshasa reicht. Politisch-institutionell gehen die deutschsprachigen Staaten allerdings verschiedene Wege. Die Schnittmengen zwischen EU, EWR, Nato, Benelux-Verbund, Neutralität oder Bilateralismus sind klein.

Nicht nur Berlin hält sich mit Aktionen im Namen deutschsprachiger Länder zurück. Die kleineren Staaten haben an einer allzu engen Kooperation oft kein Interesse, weil sie durch die Grösse Deutschlands marginalisiert zu werden drohen. So muss die Berner Kulturdiplomatie dafür kämpfen, dass Max Frischs Werk weiterhin als schweizerische Literatur anerkannt wird und nicht als deutsche. Allzu viel Germanophonie schadet dem Geschäft. Ausserdem werden die grossen politischen Fragen heutzutage nicht mehr in Sprachräumen entschieden. Aber das schliesst eine enge Kooperation deutschsprachiger Länder nicht aus – wie viele es auch immer sein mögen.

Nach: die Zürcher Zeitung, 24.Oktober 2014





